

Warum greift Gott nicht ein?

Wilkin van de Kamp

GLAUBENSZENTRUM
Bad Gandersheim

Titel der niederländischen Originalausgabe:

»Waarom grijpt God niet in?«

© 2016 Wilkin van de Kamp. Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-94-90254-63-6

Übersetzt aus der niederländischen Ausgabe von 2016

© 2017 Deutsche Ausgabe: Glaubenszentrum e. V.

Dr.-Heinrich-Jasper-Str. 20, 37581 Bad Gandersheim

www.glaubenszentrum.de

ISBN 978-3-947304-00-4

1. Auflage 2017

Alle Rechte zur Vervielfältigung vorbehalten.

Die zitierten Bibelverse sind, mit Ausnahme der angegebenen Stellen, der Elberfelder Übersetzung 2008 entnommen. Für die übrigen Übersetzungen gelten folgende Abkürzungen:

EU	=	Einheitsübersetzung
GNB	=	Gute Nachricht Bibel
Hfa	=	Hoffnung für alle
LUT	=	Luther Übersetzung 1984
NeÜ	=	Neue evangelistische Übersetzung
NGÜ	=	Neue Genfer Übersetzung
NLB	=	Neues Leben Bibel
SCH	=	Schlachter Übersetzung 2000
ZB	=	Zürcher Bibel

Aus dem Niederländischen übersetzt von David Belau

Umschlaggestaltung: Jan Henkel

Titelbild: Tamara Kulikova/Shutterstock.com

Satz: Glaubenszentrum e. V.

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

»Sorge dafür, dass du weiter glaubst und dein Innerstes ehrlich gegenüber Gott ist. Einige Christen fanden das nicht wichtig. Dadurch ist ihr Glaube verschollen, genau wie ein Schiff, das gesunken ist.«

*1. Timotheus 1,19 –
frei übersetzt aus Bijbel in Gewone Taal*

INHALT

Vorwort	9
Ein außergewöhnliches Wunder	13
Warum heilt Gott nicht jeden?	27
Warum greift Gott nicht ein?	77
Warum beschützt Gott uns nicht?	113
Sich voller Hoffnung auf das freuen, was kommen wird ...	145
Nachwort	169
Über den Autor	170

Für unsere Freunde von der Straße

Hector • Leonidas • Moises

VORWORT

Dieses Buch behandelt nicht die Frage, ob Gott in der heutigen Zeit noch Menschen heilt oder nicht. Daran zweifle ich nicht im Geringsten. Ich sehe es als ein Vorrecht an, dass ich immer wieder erleben kann, wie Jesus Menschen von allerlei Qualen sowie psychischen und körperlichen Krankheiten heilt, wenn wir für sie beten. Aufgrund von Zeichen und Wundern, die Gott tut, kommen weltweit Millionen von Nicht-Christen zum Glauben. Von ganzem Herzen glaube ich, dass Gott noch viel mehr Wunder in unserer Mitte bewirken möchte, als wir bisher gesehen haben. Dennoch ist es eine Tatsache, dass nicht alle Kranken geheilt werden, dass Gott nicht immer eingreift und dass er uns nicht immer beschützt. Wie glücklich Sie auch sein mögen, wie gelungen Sie Ihr Leben auch strukturiert haben, es wird der Tag kommen, an dem Sie mit einer dieser folgenden Fragen konfrontiert werden:

- Warum heilt Gott nicht jeden?
- Warum greift Gott nicht ein?
- Warum beschützt Gott uns nicht?

In meinem Ringen mit diesen Fragen habe ich für mich eine Antwort gefunden. Für einige mag meine Antwort konfrontierend sein, für andere wiederum sehr überraschend: *Alle Antworten sind in Gottes Liebe zu finden*, denn Gott ist Liebe. Das Problem ist, dass unsere Vorstellung von Liebe anders ist als Gottes Sicht. Gott spricht die Sprache der vollkommenen Liebe. Das ist nicht unsere Muttersprache. Niemandem fällt das Verstehen dieser Sprache in den Schoß, sodass er Gottes Antwort in vollem Umfang begreifen könnte. Unsere Sprache hat dafür einen viel zu kleinen Wortschatz. Es fehlen uns die

Worte für diese alles umfassende und alles übersteigende Liebe Gottes. Unsere Erkenntnis von Gott und das Bild, das wir von ihm haben, sind einfach zu begrenzt. Gottes Liebe bewegt sich auf einem anderen Niveau als unsere Worte und Gedanken, und so können wir seine Liebe annehmen, aber nie verstehen. Gottes Liebe ist unvorstellbar und unendlich unbegreiflich.

Einige Christen können ohne schlüssige Erklärungen und Antworten auf unsere Warum-Fragen nicht leben. Mit heiligem Eifer gehen sie auf die Barrikaden und, um ehrlich zu sein, fiel es mir lange Zeit ebenfalls sehr schwer, mit ungeklärten Fragen und mit dem Kontrast zwischen meiner Theologie und meinen Erlebnissen umzugehen. Dogmen gaben mir Sicherheit, daran durfte ich nicht zweifeln. Doch ich durfte entdecken, dass Ringen ein Segen sein kann, denn man wird gezwungen, sich auf die Suche nach Antworten zu begeben. Jesus gab uns das Versprechen: *»Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan«* (Mt 7,8 – SCH). Wir bitten, damit uns gegeben wird; wir suchen, damit wir finden; und wir klopfen an, damit uns geöffnet wird. Wer sich traut, mit Gott zu ringen, der wird entdecken, dass Gott und seine Liebe nicht von unseren Umständen abhängig sind. Es ist möglich, Gott in allen Schwierigkeiten, die das Leben mit sich bringen kann, zu vertrauen. Und je mehr ich ihm vertraue, desto geringer wird mein Drang danach, alles zu begreifen.

Warum habe ich dieses Buch geschrieben? – Weil ich Christen helfen möchte, den Weg zur Antwort auf die oben genannten Fragen zu finden. Ich finde es schmerzhaft, traurig und absolut unnötig, dass der Glaube von so vielen Christen Schiffbruch erleidet, weil sie glauben, dass Gott sie vor allen Problemen bewahren werde. In dem Moment, in dem sie mit Krankheiten und Leiden konfrontiert werden, wird ihr Gottesbild zunichte gemacht. Sie werden zynisch und werfen ihren Glau-

ben über Bord: »Wenn Gott so etwas in meinem Leben zulässt, brauche ich ihn nicht mehr«.

Außerdem möchte ich eine Brücke bauen zwischen dem Cessationismus, der sogenannten »Strich«-Theologie, und der »claim it«-Theologie (auch »Wort des Glaubens«-Theologie genannt). Die »Strich«-Theologie meint Christen, die glauben, dass Gott die Gaben des Geistes auf die bereits vergangene Zeit der Apostel beschränkt hat. Das Sprechen in Zungen, Prophe- tien, die Heilung von Kranken und die Austreibung böser Geis- ter sind durch die Entstehung des Neuen Testaments aufge- hoben. Im Laufe des zweiten Jahrhunderts soll von »höherer Hand« ein Strich gezogen worden sein. Während die »Strich«- Theologie glaubt, dass Gott *nicht mehr* heilt, glaubt die »claim it«-Theologie, dass Gott *immer* heilt. Indem man Heilung pro- klamiert (*claim – beanspruchen*) und danach handelt, wird Hei- lung empfangen.

In beiden Lagern habe ich erlebt, wie enttäuschte Christen ihren Glauben über Bord warfen und ringend untergingen. Gemeinsam mit dem Apostel Paulus rufe ich jeden dazu auf: *»Bleib in deinem Glauben fest und bewahre dir ein reines Gewissen. Einige haben das leider von sich gestoßen und dadurch im Glauben Schiffbruch erlitten«* (1.Tim 1,19 – NeÜ). Es ist höchste Zeit ehr- lich zu sein und Abstand von extremen Ansichten zu nehmen, die dem Leib Christi nicht guttun. Gott ist größer als unsere Theologie, und er ist größer als unsere Erfahrungen.

Gott ist Gott. Er macht alles auf seine eigene Art und Wei- se. Wir leben in der Zwischenzeit: die Zeit zwischen der Him- melfahrt und der Wiederkunft Jesu. In der Zwischenzeit ha- ben wir den Heiligen Geist empfangen, um Jesu Dienst mit Kraft fortzuführen. In der Zwischenzeit greift Gott, weil sei- ne Liebe so groß ist, noch nicht vollständig ein, denn er möch- te, dass so viele Menschen wie möglich gerettet werden. In der Zwischenzeit entscheidet sich Gott für zeitliches Leiden statt dem Verlorensein in der Ewigkeit. In der Zwischenzeit

begrenzt Gottes Liebe seine Kraft, um uns vor uns selbst zu schützen; wir könnten es nicht aushalten, wie Jesus zu sein. In der Zwischenzeit sitzen wir gemeinsam im Boot auf dem Weg ans andere Ufer: der Wiederherstellung aller Dinge. Die Zwischenzeit ist dadurch die Zeit des Glaubens, ohne es immer auch zu sehen. Wir haben Jesus lieb, ohne ihn jemals gesehen zu haben und ohne dass wir Jesus jetzt sehen, glauben wir an ihn und erfahren eine unaussprechliche, himmlische Freude (vgl. 1.Petr 1,9).

Es ist mein Wunsch, dass Ihr Verlangen, mehr von Gottes Liebe und Kraft zu sehen, wächst und Ihre Sehnsucht nach Gottes neuer Welt, die kommen wird, zunimmt. Ich lade Sie ein, wieder an Bord zu kommen, und ich bete, dass dieses Buch Ihnen hilft, an Bord zu bleiben, um gemeinsam den Dienst Jesu fortzuführen, bis er wiederkommt. Dann benötigen wir keine Erklärungen mehr, denn dann wird er selbst die Antwort auf alle unbeantworteten Fragen sein.

Wilkin van de Kamp

KAPITEL 1

EIN AUSSERGEWÖHNLICHES WUNDER

*»Was ist, wenn ich morgen aufwache und alles ist wieder so,
wie es war?« – Corlien*

Früh am Morgen steht Corlien aus ihrem Bett auf. Es dauert etwas, bis ihre Medizin zu wirken beginnt, damit sie normal laufen kann und es ihr möglich ist, sich zu duschen und anzuziehen. Corlien hat Parkinson im fortgeschrittenen Stadium. Ihr rechter Arm, aber vor allem ihre Beine und Füße leiden unter einer schmerzhaften, spastischen Bewegungseinschränkung der Gelenke, die ihr das Gehen fast unmöglich macht. Dennoch freut sie sich auf das bevorstehende Wochenende, an dem sie die jährlich stattfindende Osterkonferenz »Das Wunder des Kreuzes« besuchen wird. Zusammen mit ihrem Mann Fred hat sie sich ein kleines Ferienhaus gemietet, das in dem Campingpark liegt, in dem auch die Konferenz stattfindet. Ihre beiden Töchter, Schwiegersöhne und eine Freundin mit ihrem Mann sind ebenfalls mitgekommen. Vor zwei Jahren hatte Corlien die Osterkonferenz das erste Mal besucht. Obwohl sie schon seit ihrer Kindheit in die Kirche geht, hat sie die Lehre über das Wunder des Kreuzes dort zum ersten Mal gehört. Schon vorher wusste und glaubte sie, dass Jesus am Kreuz gestorben ist und ihre Sünden vergeben sind. Aber dass Jesus zwischen dem Gebet auf dem Ölberg und seinem Tod am Kreuz sieben Mal blutete und welche heilende und befreiende Bedeutung damit verbunden ist, hatte sie erst auf der Osterkonferenz vor zwei Jahren gehört. Damals war sie von der großen Liebe, die Jesus für uns hat, tief ergriffen und überwältigt. Jetzt, zwei Jahre später, möchte sie noch einmal

an dieser Konferenz teilnehmen. Sie geht davon aus, dass es wahrscheinlich ihre letzte Möglichkeit dazu ist, und möchte von ganzem Herzen, dass ihre Kinder diese Botschaft hören.

Am Abend des Karfreitags spreche ich über die Geißelung Jesu und das vierte Wunder des Kreuzes. Die Entstellung von Jesu Körper hat eine tiefe Bedeutung: Durch seine Wunden sind wir geheilt. So wie der Mann ohne Sünden all unsere Sünden auf sich nahm, so hat der Mann ohne Krankheit all unsere Krankheit auf sich genommen. Mit jedem Geißelschlag, der seinen vollkommenen Körper zerriss, nahm Jesus jede zerstörerische und unheilbare Krankheit auf sich. So wurde er mit all unseren Krankheiten und Schmerzen »vertraut«. In seiner unmenschlichen Entstellung liegt unsere übernatürliche Heilung.

Während Corlien in ihrem Rollstuhl sitzt und zuhört, gehen ihr viele Fragen durch den Kopf. Aufgrund des schnell fortschreitenden Krankheitsverlaufs sieht sie sich bereits mit einem Fuß im Grab und bereitet sich innerlich auf ihren Tod vor. Viele widersprüchliche Gedanken und Erinnerungen kommen in ihr hoch. Schon oft sah sie, wie Menschen auf wunderbare Weise geheilt wurden. Aber noch viel häufiger sah sie, wie Menschen nicht geheilt wurden. Überhaupt sterben doch täglich Menschen, Erwachsene und Kinder, an fürchterlichen Krankheiten. Corlien war verwirrt und verstand nicht, wie dies alles möglich ist, wenn Jesus doch unsere Krankheiten auf sich genommen hat. Schon oft fragte sie sich: Warum heilt Gott nicht jeden? Im Laufe der Zeit fand sie sich damit ab, auf diese Frage keine Antwort zu bekommen. Sie zweifelt nicht daran, dass Gott die Antwort auf die Frage kennt und er immer bei ihr ist. Aber sie hatte akzeptiert, dass ihre restliche Lebenszeit überschaubar ist und ein Wunder nicht mehr passieren wird. Aber nun hört sie wieder diesen einen Satz: »In seinen Wunden sind wir geheilt worden.« Und wie bei der Konferenz vor zwei Jahren beginnt sie sich darüber zu freuen, dass

Jesus unser Arzt ist. Doch wieder kommen die Zweifel auf, und sie merkt, dass sie keine Erwartung mehr hat.

Zum Ende des Gottesdienstes bitte ich die Kranken, ihre Hand zu heben, wenn sie möchten, dass wir mit ihnen für Heilung beten. Obwohl Corlien nicht mehr die Erwartung hat, geheilt zu werden, fühlt sie sich durch die große Anzahl der erhobenen Hände ermutigt und streckt ihre Hand in die Luft. Während das Gebetsteam durch den Saal geht, um zu beten, fordere ich auch die gesunden Konferenzbesucher auf, Gott zu fragen, für wen sie beten sollen. Als ein Mann aus dem Gebetsteam mit einem freundlichen Zwinkern auf Corlien zukommt, steht sie schnell aus ihrem Rollstuhl auf. »Stehen kann ich wohl!«, sagt sie schnell, noch bevor der Mann sie begrüßen kann. Nachdem sie ihre Situation kurz erklärt, stellen sich auch ihr Mann Fred und eine Frau, die in der Reihe vor Corlien sitzt, um sie herum, um für sie zu beten.

Links neben der betenden Gruppe stehen Corliens Tochter Ellen und ihr Mann Tristan. Ellen ist sehr aufgewühlt, denn vor dem Wochenende waren sich alle einig, dass sie an keinem Heilungsgottesdienst teilnehmen wollten. Zu groß war die Enttäuschung, dass ihre Mutter bisher nicht geheilt wurde. Darum waren sie ursprünglich froh, dass solch ein Gottesdienst auf dem Konferenzprogramm nicht aufgeführt war. Aber jetzt waren sie doch unbeabsichtigt in einen Heilungsgottesdienst hineingeraten. Während Tristan für Ellen betet, gerät sie innerlich in eine Diskussion mit Gott. »Nein, hier muss ich nicht sein!«, wirft sie Gott in ihrem Herzen zornig vor. Aber den Saal zu verlassen, traut sie sich auch nicht. Plötzlich bekommt Ellen das starke Gefühl, dass sie zu ihrer Mutter schauen soll. Sie hört die Worte in ihrem Herzen: »Schau nach rechts!«. Aber sie will ganz und gar nicht nach rechts schauen. In ihrer Wut über die Situation sagt sie zu Gott: »Wenn ich das tun soll, dann muss auch etwas passieren! Mach dir keinen Spaß daraus, Gott! Ich bin mit meiner Kraft am Ende! Mach dir keinen

Spaß daraus, denn sonst laufe ich weg und komme nie wieder zurück!« Doch irgendwie fühlt Ellen, dass etwas mit ihrer Mutter passiert, und das macht sie wütend. Sie denkt: »Dies ist ein Gefühl, das du mir nicht geben musst, wenn es nicht wahr ist. Du weißt, dass Parkinson unheilbar ist. Ich möchte gerne glauben, dass du das kannst, ich weiß es, aber wir waren schon bei so vielen Heilungsgottesdiensten, und es passierte nichts. Wenn ich das Gefühl bekomme, dass etwas passiert, und es passiert nichts ... Was ist dann?« Schon eine längere Zeit bereitete sich die Familie darauf vor, was zu tun sei, wenn Corlien noch kränker werden und schließlich sterben würde. Ellen weiß, dass die Chance groß ist, dass ihre Mutter in Kürze stirbt. Darum sagt sie zu Gott: »Kein leeres Geschwätz, keine halben Sachen, denn sonst laufe ich weg. Das schaffe ich einfach nicht. Das ist klipp und klar.« Doch dann schaut Ellen doch nach rechts und sieht, wie für ihre Mutter gebetet wird. Sie sieht nichts Außergewöhnliches, aber sie weiß, dass dort etwas passiert, was gut ist. Da sie nicht weiß, was genau geschieht, schaut sie zu den anderen Menschen im Saal und beginnt, leise für sie zu beten. Auf einmal beginnt Corlien zu laufen. »Läuft sie jetzt, um etwas zu testen?«, schießt es durch Ellens Kopf. Das tat ihre Mutter bereits früher oft, aber dann sagte sie meist: »Nein, es ist nichts passiert. Es ist noch nicht vorbei.« Zurückhaltend betet Ellen weiter.

In der Zwischenzeit weiß Corlien, dass sich etwas bei ihr verändert. Der Mann, der für sie betet, legt seine eine Hand auf ihre Schulter und seine andere auf ihren Kopf. Während des Betens merkt sie keine Veränderung. Doch danach spürt sie auf einmal eine warme Welle, die sich durch ihren Körper bewegt, aber auch in den Reihen um sie herum. Sie fühlt eine Kraft, die sie nur schwer beschreiben kann. Sie nimmt die Gegenwart des Heiligen Geistes als einen starken und warmen Luftzug wahr. In ihrem Kopf spürt sie ein seltsames und starkes Gefühl, als ob ein kleines Netz am hinteren Teil ihres Ge-

hirns festgemacht ist, das nun heruntergezogen wird. Sie weiß, dass sich etwas verändert, aber weiß nicht was. In ihrem Kopf fühlt es sich weit und frei an, und sie merkt, dass sie sich besser bewegen kann.

Ich bitte die Menschen, die Veränderung oder Heilung erfahren haben, nach vorne zu kommen. Corlien zweifelt. Sie hat absolut keine Ahnung, was passiert ist. Ohne Mühe läuft sie nach vorne und erzählt, dass sie unter Parkinson im fortgeschrittenen Stadium leidet. Sie erzählt, dass sie spürt, dass sich etwas verändert hat, aber dass sie nicht weiß was. Ich ermutige sie, ein paar weitere Schritte durch den Saal zu gehen, um herauszufinden, was passiert ist. Während sie eine Runde am Rand des Saales geht, hebt sie zum Spaß ein paar Stühle hoch. Es funktioniert prima. »Was mache ich da?«, fragt sie sich. Aber sie schämt sich nicht, obwohl alle im Saal sie anschauen. »Das kann nicht wahr sein?«, denkt sie. »Das geht doch gar nicht! Bin ich verrückt geworden? Das geht doch nicht! Das Laufen fällt mir leicht! Was ist bloß los?« Sie läuft zu Fred und den Kindern, die sie laufend und mit den Stühlen in den Händen gesehen haben. Fred starrt sie an, aber er kann es nicht glauben. Corlien läuft normal! Sie holt ihre Freundin aus der Reihe und fragt sie: »Siehst du etwas? Laufe ich normal? Habe ich mich verändert?« – »Ja!«, sagt sie. »Ist es wirklich so?« – »Ja!«, sagt ihre Freundin wieder, »Du siehst wirklich anders aus!« Ellen betrachtet das Geschehen aus der Entfernung. Sie schaut auf das Gesicht ihrer Mutter und sieht es direkt: Ihre Mimik ist wiederhergestellt! Sie war vorher ganz anders, fast nicht mehr vorhanden. Ellen denkt: »Gott, wenn du ihr die Mimik zurückgeben kannst, ist das schon etwas Schönes. Darüber wird sich Mutter freuen.« Ellen geht Verhandlungen mit Gott ein: »Kann nicht noch etwas passieren?«. Während sie weiter betet, läuft sie hinter ihrer Mutter her. Mit Argusaugen verfolgt sie, was Corlien tut, denn sie hat Sorge, dass es nicht wahr ist, was sie sieht. Mit ihren eigenen Au-

gen sieht sie, dass die Mimik wieder gut ist, aber doch zweifelt sie. Sie entschließt sich in den hinteren Bereich des Saals zu gehen, um durch die Gänge zu beobachten, was passiert. Dann dreht sich Corlien zu ihr und fragt: »Meinst du, ich kann auch tanzen?«. Ellen antwortet: »Tanze doch! Versuche es!« – »Schau nur, ich kann tanzen!«, ruft Corlien. Sie hebt wieder ein paar Stühle hoch und auch dieses Mal ist es kein Problem. Ellen hat genug gesehen und setzt sich zurück auf ihren Platz. Doch erst als Tristan zu ihr sagt: »Mutter ist geheilt!«, begreift sie, dass es wirklich wahr ist und Gott sich niemals einen üblen Spaß mit ihrer Mutter erlauben würde. Corlien geht wieder zum Podium und erzählt, was passiert ist. In der Zwischenzeit sollen sich Menschen, die noch gesegnet werden möchten, in einer Reihe aufstellen. Jemand lädt Corlien dazu ein, für die Kranken mitzubeten. Doch der Schock ihrer eigenen Heilung sitzt noch so tief, dass sie antwortet: »Es tut mir leid, aber dafür habe ich jetzt keine Zeit. Ich habe noch ein paar andere Dinge zu tun.« Sie versucht, eine Linie entlang zu laufen, und der Mann, der mit ihr betete, schaut ihr gespannt zu. Ohne Probleme setzt Corlien Schritt an Schritt gerade hintereinander. Ihr Gleichgewichtssinn funktioniert einwandfrei. Unglaublich! Wie in einem Rausch beginnt sie zu begreifen, dass sich die körperlichen Einschränkungen, die durch die Parkinsonerkrankung entstanden sind, verbessert haben. Und auch falls die Krankheit nicht ganz verschwunden sein sollte, hat Gott ein Wunder getan. Jeder um sie herum ist voll Freude und tief beeindruckt. Viele Menschen klatschen, singen, jubeln, weinen und danken Gott. Es ist ein großartiger Abend!

Nachdem der Gottesdienst zu Ende ist, schiebt Corlien ohne jegliche Mühen und voller Begeisterung Ellen in ihrem Rollstuhl zurück zum Ferienhaus, das sie gemietet haben. Ihre andere Tochter ist mit ihrem Mann an diesem Abend im Haus geblieben. Als Corlien laufend und überschwänglich vor Freude hereinkommt, sagt sie: »Ja, es ist der Wahnsinn, aber ich

glaube, ich bin geheilt!«. Um zu demonstrieren, was sie alles kann, zeigt Corlien, wie schnell und flüssig sie ihre Gelenke bewegen kann. Sie kann nicht anders als zu lachen und kann ihren Bewegungsdrang kaum bändigen. Es ist schon Jahre her, dass ihre Familie sie zuletzt so gesehen hat. Sie ist vollkommen euphorisch und fröhlich wie ein kleines Kind. Ihre Tochter sagt: »Du siehst so aus, als wärst du gerade im Himmel gewesen. Ich muss es erst sehen und kann es dann erst glauben. Und während ich es sehe, fällt es mir schwer, es zu glauben. Es ist unmöglich! Mama, du bist nicht mehr so, wie du noch gestern warst.« Der Mann ihrer Tochter schaut Corlien ruhig an und sagt: »Es ist ganz einfach: Es ist so, wie es ist.«

Sie überlegen, was sie nun mit Corliens Medizin tun sollen. Soll sie aufhören, sie zu nehmen? Niemand hält dies für eine gute Idee. Sie beschließen abzuwarten, wie es Corlien am nächsten Morgen geht und für den kommenden Dienstag hat sie ohnehin einen Termin beim Neurologen, um über eine mögliche Operation an ihrem Gehirn zu reden. Corlien ist sich sicher, dass sich etwas verändert hat, denn sie kann sich viel besser bewegen und kann wieder viele Dinge gleichzeitig tun. Niemand zweifelt daran, dass Gott ein Wunder getan hat. Vor lauter Aufregung, wie es Corlien am nächsten Tag gehen wird, traut sich zunächst niemand, ins Bett zu gehen. Schnell schleichen sich Gedanken in Corliens Kopf: Was ist, wenn ich morgen aufwache, und alles ist wieder so, wie es war? Dass ich Morgen wieder ... im Rollstuhl sitze, ... mein Körper wieder ganz steif ist ... und ich wieder nichts mehr kann, ... das könnte ich nicht ertragen, Herr!« Dann spricht sie sich selbst zu: »Denke nicht darüber nach, habe Vertrauen, Corlien! Du hast es doch selbst gefühlt.« Voller Verwunderung, Erstaunen, Hoffnung, Angst und Zweifel legt sie sich mit ihrem Mann schlafen. Fred sagt zu ihr: »Corlien, morgen werden wir es sehen. Ich weiß es nicht, aber der Herr weiß es.« Während sie weiter beten, schlafen sie ein.

Am nächsten Morgen öffnet Corlien die Augen, ohne auch nur einen Gedanken an die Zweifel der letzten Nacht zu verschwenden. Sie weiß es sofort: Mir geht es gut. Ohne Probleme kann sie aus dem Bett aufstehen, die Bewegungseinschränkungen sind verschwunden. Gott hat ein Wunder getan! Ohne nachzudenken, stürmt sie nur mit Unterwäsche bekleidet aus dem Schlafzimmer. Ihr Schwiegersohn, der noch dabei ist, wach zu werden, starrt sie an. Corlien bombardiert ihn mit Fragen: »Laufe ich normal? Laufe ich wirklich normal? Schau es dir genau an!« – »Ja, du läufst vollkommen normal!«, antwortet er ihr. »Weißt du noch, wie es vorher war?«, fragt Corlien. »Ja, natürlich.« Corlien entschuldigt sich dafür, dass sie ihren Schwiegersohn so bedrängt hat. Aufgeschreckt durch das lautstarke Gespräch, kommen auch die anderen Familienmitglieder, um zu schauen, wie es Corlien geht. Noch immer hat sie keine Probleme mit ihren Gelenken und saust von einem Ende des Raums zum anderen, um zu zeigen, was sie kann. Sie ist nicht zu bremsen. Sprachlos schaut ihr Fred zu.

Schließlich muss Corlien doch aufhören, denn der erste Gottesdienst des zweiten Konferenztages beginnt schon beinahe, und dieses Mal wollen alle mit. Ihren Rollstuhl nimmt Corlien nicht mit. Den ganzen Tag über kann sie ohne Probleme sitzen, stehen, ihre Hände in die Luft strecken und ja, auch tanzen. Euphorisch vor Begeisterung und Dankbarkeit und voll Adrenalin wird sie den ganzen Tag nicht müde. Sprachlosigkeit und überschwängliche Freude wechseln sich immer wieder ab. Als sie gebeten wird, auf dem Podium zu erzählen, was passiert ist, beginnen ihre Beine zu zittern. Doch diesmal sind es die Emotionen, nicht die Parkinsonerkrankung, die sie überwältigen. Nachdem sie ihr Zeugnis erzählt hat, geht sie zu ihrem Platz zurück. Auf dem Weg spricht sie ein junger Mann an: »Meine Frau ist vor drei Monaten an Brustkrebs gestorben. Sie war noch sehr jung, erst 36 Jahre alt.« Er schaut Corlien mit großen, fragenden Augen an. Sie beginnt zu stot-

tern, schaut ihn an und weiß nicht, was sie sagen soll. Sie sagt: »Wie furchtbar für dich, ich weiß es auch nicht«. Seine Augen sind voll Bitterkeit und Schmerz. Corlien versucht, ihn zu trösten, indem sie ihren Arm auf seine Schulter legt und sagt: »Wie gut, dass du da bist und mich ansprichst. Das finde ich wirklich gut!« Tränen schießen ihr in die Augen, und sie betet für ihn, ohne viel zu sagen. Die Konfrontation mit der Geschichte dieses Mannes mit der anderen Wirklichkeit berührt sie sehr. Aufgewühlt geht sie zu ihrem Platz. All die Fragen, die sie schon früher beschäftigten, schleichen sich wieder in ihre Gedanken ein: »Warum nur diese Frau, Herr? Warum muss dieser Mann nun alleine durchs Leben gehen? Und warum bleibe ich am Leben? Sie hatte doch noch so viel zu tun auf dieser Erde! O, Herr, warum hat es mich nicht getroffen? Herr, hilf mir, hiermit umzugehen. Ich hatte mich darauf eingestellt zu sterben! Und jetzt bin ich zu einem Großteil von einer unheilbaren Krankheit geheilt. Und sie? Und er? Warum? Wofür?« So viel Leid, so viel Schmerz, so viele Fragen. Wieder sieht sie sich mit diesen bedrückenden Gedanken konfrontiert. Am Ende der Osterkonferenz feiern wir zusammen mit den Teilnehmern das Abendmahl. Es wird geweint, getröstet, gelacht und getanzt. Voller Dankbarkeit und berührt von Gottes Güte, gehen die Menschen wieder nach Hause.

Corlien und Fred bleiben mit ihrer Familie noch für eine Nacht in ihrem Ferienhaus, um zu realisieren, was an diesem Wochenende passiert ist, und um miteinander darüber zu reden. Am nächsten Tag steht Corlien aufs Neue ohne Probleme aus ihrem Bett auf. Noch immer kann sie nicht begreifen, was für ein großes Wunder Gott getan hat. Das erste Mal seit Jahren macht sie an diesem Tag einen Waldspaziergang. Als der Tag zu Ende geht, nehmen alle voneinander Abschied und steigen in ihre Autos, um nach Hause zu fahren. Während der Rückfahrt wechseln Corlien und Fred kein Wort miteinander, sondern schauen nur auf die Straße. Als sie zu Hause ankomen-

men, räumt Fred das Auto aus und stellt den Rollstuhl auf seinen festen Platz. »So, der darf hier stehen bleiben und kommt nicht mehr aus diesem Raum heraus«, sagt Corlien. Sie steckt die schmutzige Kleidung in die Waschmaschine, drückt auf den Startknopf und geht in die Küche, um für ihren Mann und sich Kaffee zu kochen. Mit der Kaffeetasse in der Hand sitzen sich die beiden gegenüber. Was für ein großartiges Wochenende! Was für ein großartiges Osterfest! Sie schauen sich an und sagen lange Zeit kein Wort. Sie sind müde und gleichzeitig doch voll Energie. Sie beschließen, ins Bett zu gehen, und bevor sie einschlafen, danken sie Gott mit wenigen Worten für seine große Liebe und sein Eingreifen.

Am nächsten Tag fragen sich die beiden, was Corlien nun mit ihrer Medizin tun soll. Was könnte passieren, wenn sie aufhört, ihre Medizin gegen Parkinson zu nehmen? Auch das Lesen des Beipackzettels gibt ihnen keinen Aufschluss darüber. Aber sie kann ihre Medizin auch nicht einfach so absetzen, da sie Auswirkungen auf ihr Gehirn hat. Ausdrücklich wird auf dem Beipackzettel darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Medizin regelmäßig und zu einem festen Zeitpunkt einzunehmen, und was man tun soll, wenn man es vergisst. Aber die möglichen Auswirkungen, die eintreten können, wenn man die Medizin nicht einnimmt, sind nirgendwo aufgeführt. Dies kann ihnen wohl nur der Neurologe sagen. Corlien und Fred unterhalten sich darüber, was sie dem Arzt erzählen sollen. Wie soll man einem medizinischen Spezialisten, von dem man nicht weiß, ob er an Gott glaubt, erzählen, dass Gott ein Wunder getan hat? Sie sind sehr gespannt, wie der Arzt reagieren wird. Noch vor drei Wochen hatte er angerufen und Corlien empfohlen, sich Gedanken über eine mögliche Operation an ihrem Gehirn zu machen, und jetzt wird er wohl aus allen Wolken fallen. Aus diesem Grund beschließen sie, dem Arzt erst etwas zu erzählen, nachdem er Corlien getestet hat, damit er nicht voreingenommen ist. Sie besprechen miteinander, dass

Fred die ärztliche Untersuchung filmen und auch das anschließende Gespräch mit dem Neurologen mit seinem Handy aufnehmen wird. Sie hoffen, dass der Arzt damit einverstanden sein wird. Sie wissen, dass sie viele Fragen werden beantworten müssen, und Corlien ist es wichtig, deutlich zu machen, was für ein großes Wunder Gott getan hat.

Am nächsten Tag ist es soweit. Corlien und Fred sitzen im Krankenhaus im Wartezimmer der Neurologie. Mit großer Spannung warten sie auf den Arzt. Corlien kann ihr Lachen nur mit großer Disziplin unterdrücken. Sie strahlt über das ganze Gesicht. Dann werden sie von Dr. Hofstee abgeholt, der sie freundlich anschaut und ins Sprechzimmer führt. Als sie Platz genommen haben, fragt der Arzt Corlien: »Wie geht es Ihnen?«. – »Gut«, antwortet sie. Prüfend schaut er sie an. »Ich habe eine Bitte an Sie«, sagt Corlien. »Können Sie noch einmal den neurologischen Test durchführen?« Er antwortet: »Das kann ich tun. Gibt es einen Grund dafür?« Corlien sagt: »Das erzähle ich Ihnen später, aber ich würde mich freuen, wenn Sie mich vorher testen würden«. Wieder fragt er: »Warum? Was ist denn los?« Da er auf einer Antwort besteht und Corlien merkt, dass sie seine Frage nicht unbeantwortet lassen kann, sagt sie: »Es hat sich etwas verändert, aber ich weiß nicht was«. – »Aber warum?«, sagt der Arzt noch einmal. Corlien lacht und sagt: »Testen Sie mich doch erst einmal«. Der Arzt willigt ein und ist auch damit einverstanden, dass Fred die Untersuchung filmt. Zur Untersuchung der motorischen Funktionen soll Corlien eine Linie entlang laufen. Dann wird ihr Gleichgewichtssinn getestet. Alles funktioniert prima, auch wenn sie etwas nervös ist. Danach soll sie ihre Arme in die Luft strecken und so tun, als würde sie eine Glühlampe in eine Fassung drehen, erst mit der einen und dann mit der anderen Hand. Es funktioniert ohne Probleme. Nun soll sie diese Bewegung noch einmal wiederholen, dabei aber jeweils den anderen Arm kreisen lassen. Auch das gelingt Corlien gut. Im-

mer wieder schaut sie zum Arzt hinüber, aber sein Gesichtsausdruck bleibt neutral. Sie soll ihren linken Arm hoch in die Luft und wieder hinunter strecken, damit der Arzt das Zittern und die Muskelstarre ihres Armes beobachten kann. Auch das geht ohne Probleme. Selbst ihr rechter Arm, der schon immer etwas schlechter war, kann diese Bewegung ausführen, auch wenn die Bewegung etwas stockt. Der Arzt sagt: »Das funktioniert alles sehr gut! Die Muskeln des rechten Arms sind noch etwas starr, aber das ist nicht sehr viel. Ansonsten ist alles prima.« Dann soll Corlien eine Linie entlang laufen und ihre Beine dabei möglichst hoch in die Luft heben. Die Bewegungen ihres rechten Fußes sind etwas unregelmäßig, aber ihr linker Fuß funktioniert einwandfrei. Der Neurologe schaut sie mit großen, verwunderten Augen an. Er schweigt und braucht etwas, um seine Eindrücke zu verarbeiten. Dann sagt er: »Das ist eine spektakuläre Verbesserung!«. Er setzt sich an seinen Schreibtisch und bewegt seinen Bürostuhl hin und her. Erneut schaut er Corlien und Fred mit einem erstaunten Blick an, der schließlich in ein breites Lächeln übergeht und dann in großer Verzweiflung mündet. Schließlich sagt er: »Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich muss erst einmal meine Gedanken sortieren. So etwas habe ich noch nie erlebt. Es ist einfach unglaublich!« Wieder legt er eine Pause ein, schaut Corlien an und sagt: »Ihre Mimik ist wieder vollkommen normal!«. Obwohl er es mit seinen eigenen Augen sehen kann, kann Dr. Hofstee nicht begreifen, wie sich Corliens gesundheitlicher Zustand verbessert hat. »Was ist passiert?«, fragt er. Corlien und Fred erzählen von der Konferenz, auf der für die Kranken gebetet wurde, und wie auch sie für sich hat beten lassen. Sie fühlt, dass sich etwas verändert hat, ist aber unsicher, wie weit die Veränderung reicht. Daraufhin erzählt der Arzt, dass er, als er Corlien im Wartezimmer abholte, bereits sehen konnte, dass etwas anders war, aber er konnte nicht genau feststellen, was es war. Corlien berichtet dem Arzt, dass sie glaubt, dass

Gott sie geheilt hat, da sie, nachdem für sie gebetet worden war, spürte, dass etwas anders war. Es war so, als würde ein kleines Netz aus ihrem Kopf herausgezogen. Der Arzt erwidert: »Die Krankheit ist nicht zu 100 Prozent weg, aber der Parkinson ist kaum noch wiederzufinden, nur noch durch die leichte Muskelstarre in Ihrem rechten Arm«. Er freut sich sehr für die beiden und sagt: »Jetzt können Sie sehen, dass wir Mediziner noch lange nicht alles wissen und nicht alles erklären können«. Corlien fühlt sich von der Aussage des Arztes ermutigt und fragt, wie es jetzt weitergehen soll. Er rät ihr, die Medizin Schritt für Schritt abzusetzen und zu schauen, wie es ihr damit geht. Er hat keine Erfahrung mit dem Absetzen von Medizin, denn das kommt nie vor. »Bei älteren Menschen kann dies schon einmal vorkommen«, erzählt er, »aber nur, wenn sie sich weniger bewegen und weniger aktiv sind. Aber nicht, weil die Krankheitssymptome zurückgehen.« Er empfiehlt Corlien, es auszuprobieren, und wenn sie merkt, dass die Beschwerden zurückkommen, die Dosis wieder zu erhöhen. Ihr Körper werde ihr schon signalisieren, was er braucht, und darauf solle sie hören. »Sie können mich jederzeit anrufen, wenn Sie nicht wissen, was Sie tun sollen.« Corlien ist beruhigt und sehr glücklich. »Genießen Sie es!«, sagt der Arzt lachend. »Ihre Gehirnoperation ist hiermit abgesagt!«¹

1 Corlien schildert das außergewöhnliche Wunder, das Gott in ihrem Leben tat, in ihrem Buch *Geen grappen God!* (zu Deutsch: *Verlaß dich nicht, Gott!*) mit dem Untertitel *Ringeln mit Wundern*. Gott hat Corlien das Leben zurückgegeben. In ihrem Buch beschreibt sie, wie ihr Mann und ihre Kinder, die Familie und ihre Freunde mit Begeisterung und Verwunderung reagierten. Kein einziger Arzt oder Spezialist zweifelte, aber vor allem andere Gläubige rangen mit ihren Fragen und Zweifeln und wussten oft nicht, wie sie reagieren sollten. Viele wurden mit dem Schmerz aus ihren eigenen Leben konfrontiert, mit ihren eigenen Krankheiten oder mit dem Verlust von Personen, die sie von ganzem Herzen liebten. Warum wurden sie nicht geheilt? Sie haben doch auch zu Gott gebetet und um ein Wunder gefleht? Die kluge Art und Weise, auf die Corlien diese Fragen aus ihrer Beziehung zu Gott heraus in ihrem Buch beantwortet, beeindruckt mich sehr. Sie zeigt uns, dass es bei einem Wunder nicht um denjenigen geht, der es empfängt, sondern um denjenigen, der es tut. Das Buch wurde von Vrij Zijn publiziert und ist in unserem Onlineshop auf unserer Website www.vrijzijn.nl auf Niederländisch erhältlich.